



Billig Wohnen auf dem Wasser: Kleinwohnungen, moderat in die Höhe gestapelt auf schwimmenden Pontons, mit einem Wegenetz über die Dächer.

Entwurf und Foto: Christian Schlosser/Matthias Schlosser

Schöner Wohnen – nicht nur für Flüchtlinge

Im Stuttgarter „Wechselraum“ zeigt die Ausstellung „Fluchtperspektiven“ von Architekten und Architekturstudenten in Baden-Württemberg geplante und realisierte Flüchtlingsunterkünfte

VON CHRISTIAN MARQUART

Stuttgart – Es sind nur ein paar Leute, die bereits angekommen sind und schnell Unterkünfte brauchen. Immerhin genug, um hier in unserem Land eine längst überfällige Debatte wieder in Gang zu bringen, die in den 1980er-Jahren der damalige CSU-Bundesbauminister Oskar Schneider mit der faktischen Abschaffung des Sozialwohnungsbaus beendet hatte: das Dauerthema des bezahlbaren Wohnens zu menschenwürdigen Bedingungen.

Es werden noch mehr Menschen zu uns kommen. Und mittelfristig werden sie in Größenordnungen von zig Millionen aus ihren buchstäblich verwüsteten Heimatländern fliehen, weil sie dort verdursten und verhungern infolge des fortschreitenden, von den reichen Industrieländern der Nordhalbkugel schon seit Jahrzehnten, als „Entwicklungshilfe“. Die aber funktioniert nicht, weil das Geld für, sagen wir: Afrika gleich wieder in

Europa oder Amerika ausgegeben wird, für komplizierte Gerätschaften aller Art (gern auch kriegstauglich); oder aber es fließt in die Taschen jener Cliquen und Clans, die sich in der Dritten Welt wechselseitig weg- und an die Macht putschen.

Die aktuell zu bewältigende Unterbringung von Flüchtlingen ist „nur“ ein Teilproblem der Wohnungsnot in unseren Städten. Aber sie allein tritt bildmächtig ins Bewusstsein der Öffentlichkeit – in Gestalt hastig errichteter Zeltstädte und Containerdörfer, medial auch im Format telegen in Brand gesetzter Gebäude, die zu Flüchtlingsheimen umgewidmet sind oder werden (sollten). Mittlerweile hat diese neue Wohnungsfrage auch die Architektenschaft erreicht und sogar die Hochschulen, an denen Architekten und Stadtplaner ausgebildet werden.

Klug kuratiert von Angela Lempelius

Das ist gut, aber auch ein bisschen traurig; denn viele solcher Ideen sind schon seit längerem auf dem Markt, nur eben nicht bei uns. Die Architekten und Planer aus den Entwicklungs- und Schwellenländern machen uns vor, wie es geht. Ihre Konzepte zeigen sie derzeit auf der Architekturbiennale in Venedig, deren chilenischer Chefkurator Alejandro Aravena jüngst den sehr renommierten Pritzker-Preis

gewann – für seine Niedrigstpreishäuser, tauglich zum Selbstausbau.

Will oder kann man die Schau in Venedig nicht besuchen, geht man am besten in eine kleine, aber feine Ausstellung mit dem Titel „Fluchtperspektiven“ im Stuttgarter „Wechselraum“ des Bundes Deutscher Architekten, welche das Kernthema der Biennale gewissermaßen auf deutsche Verhältnisse „herunterbricht“ und in dichter Form aufbereitet.

Klug kuratiert von Angela Lempelius, werden dort nicht nur Pläne und Projekte von BDA-Architekten zum Thema gezeigt, sondern auch studentische Entwürfe verschiedener Hochschulen, die sinnfällig machen, dass die Fantasie der Studierenden sich auch bestens auf solche Schwarzbrotthemen wie preiswertes Wohnen auf engem Raum lenken lässt. Das war nicht immer so, der Architektennachwuchs war lange scharf darauf, möglichst kühne Wolkenkratzer zu entwerfen.

Im Wechselraum zu sehen ist eine Menge „Flachware“, also Pläne mit Erläuterungen und Ansichten auf Papier: 13 von BDA-Architekten geplante oder fertiggestellte Flüchtlingsunterkünfte in Baden-Württemberg; noch mehr studentische Projekte der Hochschulen in Stuttgart, Karlsruhe, Biberach und Konstanz; fünf große Architekturmodelle von Studierenden; Hintergrundinformationen zur

Flüchtlingsproblematik, zu den Aufnahme-prozeduren hier in Deutschland und zu den rechtlichen Rahmenbedingungen, unter denen Flüchtlingsunterkünfte hier entstehen beziehungsweise geschaffen werden können, sobald „schnellere“ Planungsinstrumente verfügbar sind wie das bald in Kraft gesetzte Format des „Urbanen Gebiets“, das Bebauungspläne und Richtlinien deutlich flexibler machen soll.

Häuser in allen Größen und Typen

Vieles geht jetzt schon, weil es gehen muss – und sobald Architekten Herzblut und Hirnschmalz investieren, um zu niedrigen Kosten gute, haltbare Häuser in allen Größen und Typen zu entwerfen: Wer unterbietet einen Quadratmeterpreis von circa 1100 Euro? Und um gleich jeglichen Pegida-Neid-Reflex zu entkräften: Solche Häuser stehen, sobald Flüchtlinge erfolgreich „integriert“ sind und wirtschaftlich selbstständig, auch unseren angestammten Landsleuten zur Verfügung – als Studentenbuden etwa. Wer würde als Single nicht gern direkt vor Konstanz auf dem Bodensee eine Kleinwohnung mit Wasserblick und Uferpanorama beziehen, moderat in die Höhe gestapelt auf schwimmenden Pontons, mit einem Wegenetz über die Dächer?

Architektur als definitiv „sozi-

ale“, eben (auch) dem Gemeinwohl verpflichtete Gestaltungsdisziplin: Davon wurde in den letzten drei Jahrzehnten allenfalls nebenbei geredet. Jetzt soll diese, mal wieder, auch Realität werden können. An der Universität Stuttgart etwa haben sich zehn Institute und Lehrstühle der Fachbereiche Architektur und Bauingenieurwesen zur Initiative „eInsZue1ns“ zusammengeschlossen; da geht es um Semesterprojekte und Abschlussarbeiten des alltäglichen Baugeschehens und nicht um spektakuläre Opernhäuser und Museen – bravo!

Viele Lösungen in der Ausstellung, sowohl die der Studenten wie auch jene der gestandenen Praktiker, entstanden auf der Basis vorgefertigter Module, preiswerter Holzbautechniken und experimentell wiederbelebter Bauweisen aus früheren Jahrhunderten. Häuser mit „Mauern“ aus gepressten Strohballen? Sind klimatisch von Vorteil, urgemütlich und kein Problem mehr, seit das Stroh so fest verdichtet wird, dass Mäuse die Lust verlieren, in den Wänden ihre Nester zu bauen.

Oder die unkaputtbaren Betontragwerke altmodisch gewordener Bürohäuser – warum sie nicht ungenutzt zugunsten einkommensschwacher Bevölkerungsgruppen, die mit geringer handwerklicher Begabung und sparsamem Materialeinsatz dann „ihren“ Bereich Schritt für Schritt wohnlich machen

können? Das minderte nicht nur Abrisskosten, es würde auch wieder neue Bewohner in die längst entvölkerten City-Quartiere der Großstädte locken – sie würden dann Nachbarn jener steinreichen Investoren, die sich in den hochschießenden Luxus-Wohntürmen der Metropolen millionenteure Appartements kaufen, nur um dann ein- oder zweimal jährlich dort Shoppen zu gehen oder abends in die Oper.

Wohnen mitten in der Stadt

Wohnen in der Stadt, sogar mittendrin, sogar mit kleinem oder kümmerlichem Einkommen, in einer gut ausbalancierten, bunten Mischung aus Eingeborenen und Zuwanderern, aus Bürgern und Bohemiens, aus Arm und Reich, stilbewusst oder spießig – das wär's doch. So wie in Berlin, in London, in Paris, in Barcelona, in Lissabon, in Kopenhagen. Warum ziehen uns diese Städte so magisch an? Es ist die abenteuerliche Mixtur, wenig mehr. Gebaute Langeweile – das sind die Vorstädte weit draußen, nicht ländlich, nicht städtisch, nur steril. Schluss damit!

■ Die Ausstellung des BDA ist im Stuttgarter Zeppelin Carré bis zum 22. Juli zu sehen. Öffnungszeiten: dienstags bis freitags von 10 bis 13 Uhr und von 15 bis 18 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr.